



Jugendgewalt – Folge einer vaterlosen Gesellschaft?

Jugendliteraturpreis für ein Buch über Jugendgewalt

Am 20. Oktober 2005 erhielt der englische Jugendbuchautor Graham Gardner für sein im Verlag Freies Geistesleben erschienenes Buch »Im Schatten der Wächter« den von einer Jugendjury verliehenen Deutschen Jugendliteraturpreis. Wer dieses Buch gelesen hat, weiß, warum die Schülerinnen und Schüler ausgerechnet einem Buch, das die Gewalt unter Schülern in eindringlich realistischer Weise thematisiert, diese Auszeichnung haben zukommen lassen.

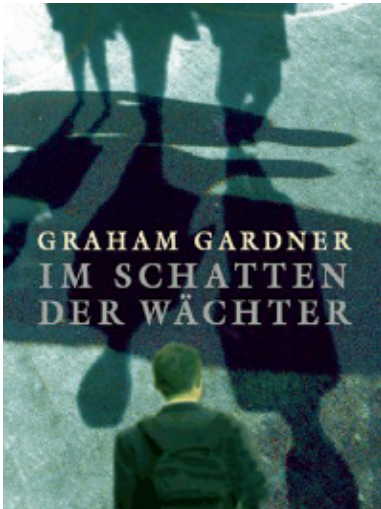
Gardner beschreibt in düsteren Farben die Situation des Jungen Elliot, der praktisch ohne Vater aufwächst. Dieser ist durch einen Unfall berufsunfähig und sitzt nun, depressiv geworden, zu Hause nur noch vor dem Fernseher, während die Mutter die Erziehung des Jungen und den Lebensunterhalt übernehmen muss. Heutzutage keine untypische Situation: während die Väter sich oft zurückziehen, übernimmt die Mutter praktisch alle erzieherischen Aufgaben. Für die Söhne hat diese Tragik Folgen, wie sich anhand Gardners Buch deutlich nachvollziehen lässt. Elliot gerät an seiner Schule zunächst in die verfängliche Rolle des Opfers subtil ausgeübter Gewalt und wechselt deshalb an eine andere Schule, um hier von vorne anzufangen, was ihm auch gelingt. Aber dort gerät er in die Fänge einer von älteren Schülern organisierten Verbindung, die sich »Die Wächter« nennt. Elliot soll nun selbst Gewalt ausüben, und zwar auf hinterhältigste Weise, nach dem Vorbild von George Orwells »1984«. Willkürlich werden einzelne Schüler als Opfer von Bestrafungsaktionen ausgewählt, die dann gnadenlos

vollstreckt werden, aber so subtil, dass Lehrer und Eltern nichts davon bemerken oder nicht bemerken wollen.

Elliot ist einerseits froh, dass er nun nicht mehr auf der Seite der Opfer, sondern der Täter steht, andererseits bedrückt es ihn sehr, als er bemerkt, wie er sich »im Schatten der Wächter« in einen anonymen Machthaber verwandelt, den nichts mehr zu berühren scheint. Die Freundschaft zu Ben, der ebenfalls ohne Vater aufwächst und ebenso Gewaltopfer wie früher Elliot geworden ist, lässt ihn an seiner neuen Rolle zweifeln. Ben leidet wie Elliot darunter, dass das männliche Vorbild des Vaters nicht mehr da ist. Er kann sich aber durch seine künstlerischen Fähigkeiten vor den Verstrickungen, in die Elliot geraten ist, bewahren.

Können Jungen »vaterlos« Mann werden?

Auch die Institution der »Wächter« scheint etwas mit dem fehlenden männlichen Element in der Erziehung zu tun zu haben. So stellt Richard, der Anführer der »Wächter«, seinem »Zögling« Elliot dar, wie sehr er seinen Vater dafür verachtet, dass dieser sich zum Knecht seiner Vorgesetzten machen lässt. Richard erlebt seinen Vater als negatives Vorbild. Alle männlichen Protagonisten in Gardners Roman haben letztlich ein problematisches Verhältnis zu ihren Vätern. Es scheint sich in ihnen dadurch etwas wie ein Vakuum zu bilden, das aber durchaus eine stark wirksame Realität darstellt. Und damit berührt Gardner ein in unserer Gesellschaft sich immer wei-



ter ausbreitendes Phänomen: die »vaterlose Gesellschaft«.¹ Hatte Alexander Mitscherlich diese Entwicklung noch als Nachwirkung des Zweiten Weltkrieges beschrieben, so sind sich spätestens seit Robert Bly 1991 erschienenem Buch »Eisenhans« zahlreiche Autoren darin einig, dass wir in der westlichen Welt mit der »Vaterlosigkeit« gerade heute ein massives Problem haben. Das zeigt sich darin, dass drei Viertel der Kinder mit Verhaltensstörungen und zwei Drittel der Kinder mit Lernschwierigkeiten Jungen sind² und dass nicht ausreichend »bevaterte« Jungen in der Schule durch Aggression im Umgang mit anderen auffällig werden, dass sie übertrieben männliche Verhaltensweisen und Interessen, ein extrem eingeschränktes Verhaltensrepertoire sowie abschätziges Auftreten gegenüber Frauen entwickeln.³

Fehlen uns Rituale des Übergangs?

Nicht nur der australische Familientherapeut Steve Biddulph, sondern mit ihm auch andere Autoren wie Robert Bly sind inzwischen zu der Einsicht gelangt, dass es für die Reifung des männlichen Jugendlichen vom Kind zum erwachsenen Mann naturgemäß richtig war,

wenn in früheren Gesellschaften hierfür bestimmte Initiationsrituale, die so genannten »Rites de Passage« vollzogen wurden.⁴ Dabei übernahmen es ältere, weise Männer, die Jungen aus dem mütterlich geborgenen Zustand der Kindheit wie schockartig herauszureißen, um sie dann durch Mutproben, die mit Schmerz und der Überwindung von Angst zu tun hatten, zu prüfen. Trennungsschmerz, Überwindung von Furcht und das Erreichen einer neuen, selbstständigen Existenz waren die drei Stadien solcher Initiationsrituale. Stephen Biddulph schreibt hierzu: »Zwar befindet sich unsere Gesellschaft in vielen Bereichen in einer Art Auflösungsprozess, doch sind wir andererseits überall von den Elementen jener alten Kulturen umgeben, aus denen wir hervorgegangen sind. Wir müssen nur sehen, wie wir diese zu einem neuen und eigenen Weg verschmelzen. Für die heutige Generation unserer Jungen ist entscheidend, dass wir endlich damit beginnen.«⁵

Weil das aber in dem erforderlichen Maße nicht geschieht, gibt es in unserer zivilisierten Welt nur degenerierte Überreste solcher Rituale, und ein Beispiel dafür wird in Gardners Roman als »Die Wächter« beschrieben: »Es ist nämlich nicht so, dass wir zuerst da waren – Holminster [Name der Schule] hat uns erschaffen. Die Gewalt, die Bestrafungen, die Opfer – all das war schon vor uns da. Egal wie man es nennen will, es existierte bereits, bevor die Wächter auf der Bildfläche erschienen. Alles, was die Wächter tun, ist, sich dieses Etwas zunutze zu machen.«⁶ So spricht einer der »Wächter« zu Elliot, um diesem zu erklären, was es heißt, das Amt eines »Wächters« zu übernehmen. Dekadent gewordene Initiationsrituale könnte man diese Praxis willkürlich ausgeübter Gewalt, wie sie heutzutage an praktisch jeder Schule existieren, auch nennen.⁷

Graham Gardners großartige Leistung ist es, auf das Vakuum, das durch die »vaterlose Gesellschaft« und die nicht mehr bewusst gehandhabte Begleitung der Reifung des Jungen

zum Mann entstanden ist, in einer für Jugendliche und Erwachsene gleichzeitig ansprechenden Art aufmerksam gemacht zu haben.

Und was ist mit den Mädchen?

Gardner deutet aber in seiner genauen Art zu beobachten und zu beschreiben auch auf die feinen Unterschiede in der Entwicklung der Geschlechter. Elliot ist jedes Mal tief beeindruckt von der emotionalen Souveränität, mit der die von ihm geliebte Louise ihre Gefühle beherrscht, wie sie sich intellektuell mit dem von den »Wächtern« zum Vorbild erkorenen Roman »1984« auseinandersetzt, ohne dabei in den Bann der Gewalt zu geraten. Aus waldorfpädagogischer Sicht könnte man sagen: Gardner beschreibt menschenkundlich präzise, wie die Herrschaft im Gefühlsbereich vom Ich, über das ja erst der Erwachsene voll verfügen kann, beim Mädchen bereits ausgeübt wird. Rudolf Steiner führt das darauf zurück, dass beim geschlechtsreifen Mädchen das Ich vom freigewordenen Astralleib stärker aufgesogen wird als beim Jungen.⁸ Eine biologische Begründung von Steiners geisteswissenschaftlicher Anschauung könnte darin gesehen werden, dass in der Entwicklung der weiblichen Jugendlichen jene »Rites de passage« bereits von der Natur veranlagt sind, wenn sich die Geschlechtsreife schmerzhaft und unter Blutverlust vollzieht. Diese schmerzhaften und mit Blutverlust einhergehenden leiblichen Vorgänge könnten dafür verantwortlich sein, so meine Vermutung, dass sich das Ich beim Mädchen eben stärker mit dem Astralleib verbindet als beim Jungen. Damit werden entsprechende seelische Kräfte



frei, die zur Stärkung und Reifung der weiblichen Persönlichkeit beitragen und eben nicht jenes beim Jungen entstehende Vakuum gerade im Gefühlsbereich entstehen lassen.

Wie müsste eine Pädagogik aussehen, die vor allem zur Reifung der männlichen Jugend jene Elemente wieder einfügt, die in alten Gesellschaften initiationsartig in die Erziehung eingebaut waren? Wie könnte jener von Bidulph geforderte Weg der »Verschmelzung« aussehen?⁹

Trägt nicht die »vaterlose Gesellschaft« mit ihren fehlenden Möglichkeiten zu einer gesunden »männlichen« Entwicklung auch die Verantwortung für das viel beklagte, aber dennoch stetig zunehmende starke Bedürfnis der männlichen Jugend nach gewalthaltigem Medienkonsum? Sei es im Fernsehen, im Kino und vor allem in der rasant zunehmenden Fülle gewalthaltiger Computerspiele, überall füllt sich das von Graham Gardner exakt beschriebene Vakuum mit künstlichen Surrogaten, die offensichtlich für viele männliche Jugendliche ein notwendiges Kompensationsmittel für das fehlende väterliche Element in der Erziehung darstellen. Verbote werden hier nichts ändern, sondern nur ein dringend erforderliches Umdenken in der Erziehung, und das geht alle männlichen Erzieher etwas an!

Aktueller Ausblick auf die französischen Jugendunruhen

Abschließend möchte ich noch einen Blick auf die für mehrere Wochen in Frankreich überbordenden Ausbrüche jugendlicher Gewalt werfen. Zuerst fällt unter dem oben beschriebenen Blickwinkel natürlich sofort auf, dass die Gewalt in den französischen Vorstädten ausschließlich von männlichen Jugendlichen, meist islamischer Herkunft, ausgeübt wird. Jedoch spielt hier das eher psychologisch zu bewertende Element des abwesenden Vaters primär keine Rolle, sondern die Aussichtslosigkeit, in der sich viele Jugendliche im Hinblick auf eine in die französische Gesellschaft integrierte Entwicklung befinden. Zwar haben alle die französische Nationalität,¹⁰ werden aber von der etablierten »weißen« Gesellschaft höchstens als Franzosen zweiter Klasse betrachtet. Das auf intellektuelle Höchstleistungen getrimmte französische Bildungssystem lässt für eine auf einfache Berufe ausgerichtete Ausbildung, wie wir sie in Deutschland für die Haupt- und Realschulabgänger noch kennen, keinen Platz. Ohne Abitur ist man in Frankreich ein Nichts.

Ein Faktor, der mit unseren obigen Betrachtungen in Beziehung steht, ist aber die familiäre Situation, in der sich die meisten der nord- oder zentralafrikanisch stämmigen Jugendlichen befinden. Denn häufig haben auch die Väter dieser Jungen keine Arbeit und können aufgrund ihrer eigenen oft hoffnungslosen Lage ihre Vaterrolle meist nur noch ungenügend wahrnehmen. Diese durch das soziale Außenseiterdasein erzwungene »Vaterlosigkeit« könnte also durchaus ein zusätzlicher, das vorhandene Gewaltpotenzial noch steigender Faktor sein. Dass die Stimme islamischer Geistlicher als mahnende »väterliche« Autorität Gehör findet, erstaunt in diesem Zusammenhang dann nicht mehr.

Andreas Neider

Anmerkungen:

- 1 Diesen Ausdruck führte zunächst der Sozialpsychologe Alexander Mitscherlich in seinem 1963 erschienen Buch »Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft« ein. Mit deren Folgen setzt sich der amerikanische Tiefenpsychologe Robert Bly in seinem 1991 erschienenen Buch »Eisenhans« (Reinbek 2005) auseinander: »Während der Vater einerseits immer geschwächer, mutloser und wertloser wirkt, erscheint er andererseits auch wie das Werkzeug dunkler Mächte. [...] Wenn die gesellschaftlichen und mythologischen Könige sterben, verliert der Vater den Glanz, den er einst von der Sonne erhielt oder von der Hierarchie der Sonnenwesen; er erscheint der Gesellschaft wie verdunkelt.« (S. 134)
- 2 Das beschreibt sehr gut nachvollziehbar Steve Biddulph in seinem Buch »Männer auf der Suche« (München 2003).
- 3 Ebenfalls nachzulesen bei Steve Biddulph in seinem Bestseller »Jungen!« (München 2002).
- 4 Erstmals wurden solche Übergangsrituale zu Beginn des 20. Jahrhunderts von dem französischen Ethnologen Arnold van Gennep in seinem Werk »Übergangsriten« (Neuausgabe Frankfurt/Main 2005) beschrieben. Das Werk zählt zu den Klassikern der Ethnologie und besitzt nach Ansicht seiner Herausgeber zunehmende Aktualität.
- 5 Steve Biddulph: *Jungen!*, a.a.O., S. 231
- 6 Graham Gardner: *Im Schatten der Wächter*, Stuttgart 2004, S. 120
- 7 Auf diesen Zusammenhang macht auch der Priester der Christengemeinschaft Ulrich Meier in seinem 2005 im Verlag Urachhaus erschienenen Buch »Männerwerkstatt« aufmerksam.
- 8 Rudolf Steiner: *Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung*, 5. Vortrag am 16. Juni 1921, GA 302, Dornach ³1986
- 9 Wie sich die Waldorfpädagogik dem hier beschriebenen Problemkomplex stellt, ist nachzulesen in den Beiträgen verschiedener Autoren im Themenheft »Jungen – Mädchen« der »Erziehungskunst«, erschienen im Oktober 2003.
- 10 In Frankreich gilt das Gesetz, dass, wer auf französischem Boden geboren wird, automatisch die französische Staatsangehörigkeit erhält.

E-Mail Adresse des Verfassers: aneider@gmx.de